



Die Schulleiter Bernd Kreft und Robert Just und die Schüler Benedikt Grubel, Rebecca Schillmüller, Tim Harrius, Sina Flickenschild, Christin Picker, Joshua Frenster und Jerina Mariathan (v.l.) berichteten von der augenblicklichen Stimmung an den allgemeinbildenden Gymnasien.

**„Jetzt soll jeder für sich das Rad neu erfinden“
Schulleiter und Schüler im CN-Gespräch: Vollgestopfte Schultage lassen keinen Raum für Kreativität und persönliche Interessen / Unterrichtsinhalte sind nicht heilig**

[Foto und Text: Maren Reese-Winne]

„Ein Glück, dass wir noch 13 Jahre haben“, das ist zur Zeit das geflügelte Wort unter dem „Großen“ (Klassen 10 bis 13) im Amandus-Abendroth- und im Lichtenberg-Gymnasium. Sauer sind hingegen vor allem die Jüngeren ab Klasse 9 abwärts, für die Schule zunehmend zum einzigen Lebensinhalt wird.

Die CN unterhielten sich mit Schülerinnen und Schülern beider Gymnasien sowie deren Schulleitern Bernd Kreft (LiG) und Robert Just (AAG) über ihre Meinung zur aktuellen Diskussion, bei der in den letzten Tagen Vorschläge wie Samstagsunterricht und Kürzung bei den naturwissenschaftlichen Fächern zu hören waren.

Die Möglichkeit zum Samstagsunterricht ist seit Jahrzehnten im Niedersächsischen Schulgesetz verankert, erinnert Bernd Kreft; die Entscheidung darüber liege bei den Schulen. Am LiG allerdings sei die Fangemeinde dafür keineswegs groß. Auch Joshua Frenster, Schülervereiner am AAG, hält nichts davon, auch noch am Sonnabend zur Schule zu kommen, weil viele diesen Tag fest für sportliche oder familiäre Unternehmungen eingeplant haben.

Allmählich in Panik

„Bei uns geraten viele allmählich in Panik, weil sie Angst bekommen, das Abi so nicht zu schaffen“, berichtet Jerina Mariathasan (AAG). „Es wird viel mehr Unterrichtsstoff in kürzerer Zeit vermittelt, aber wenig wiederholt oder vertieft.“ Schulkollegin Christin Picker stellt fest: „Man vergisst auch alles ganz schnell wieder. Als wir kürzlich in Mathe etwas wiederholen wollten, wussten wir nicht mehr, was wir in den ersten Wochen eigentlich durchgenommen hatten.“ Und Tim Harrius (AAG) ärgert sich: „Für eigene Interessen oder Kreativität bleibt bei den vollgestopften Schultagen überhaupt kein Raum mehr.“

Zwingen, mal nichts zu tun

„Der Stress beginnt schon in der 5. Klasse“, erzählt Benedikt Grubel, Zwölfklässler am LiG: „Ich kenne Familien, da müssen die Eltern die Kinder zwingen, wenigstens einmal in der Woche nachmittags nichts für die Schule zu tun.“

Nachmittagsunterricht ist inzwischen fest etabliert – ohne dass es eine Ausweisung als Ganztagschule gäbe: Bei bis zu 34 Wochenstunden sind mindestens zwei Nachmittage die Woche belegt. Im Lichtenberg-Gymnasium wird der Unterrichtsstoff an diesen Tagen auf die erste bis fünfte und dann auf die siebte bis neunte Stunde verteilt, damit es wenigstens eine richtige Mittagsstunde gibt, am AAG dauert die Pause nach der 6. Stunde jetzt 30 Minuten.

Pauken ohne Pause

Zum regulären Unterricht hinzu kommen Pflicht-AG-Stunden, bei manchen auch noch die freiwillige dritte Fremdsprache.

Von atemlosen Tagen, nach denen mit ihr nicht mehr viel los sei, berichtet Neuntklässlerin Sina Flickenschild (AAG). Sie hat zweimal in der Woche acht Stunden, dazu noch Nachmittags-AGs an anderen Tagen. „Besonders schlimm ist der Donnerstag. Nach acht Stunden bin ich kurz vor vier zu Hause, aber nur, weil mich meine Mutter abholt. Mit dem Bus wäre es noch später. Dann geht es direkt zur Mathe-Nachhilfe. Und dann noch Hausaufgaben, die immer mehr werden, weil der Stoff geschafft werden muss.“

„Zwischen Ganztagsbetrieb und Ganztagschule gibt es leider verschiedene Definitionen in den Schulen und in Hannover“, bedauert Robert Just. Eine Arbeitsgruppe im AAG-Schulvorstand soll jetzt überlegen, wie das Ganze etwas entspannter bewältigt werden kann. „Wir sind schon froh, dass wir in unseren Schulen jetzt wenigstens Mittagessen anbieten können“, sagt Robert Just. Auch die Ehemaligen würden viel auffangen. Die Beteiligten gäben sich außerordentlich viel Mühe – bei fortwährend schlechten Bedingungen von außen.

Förderung für die 9.

Durch öffentlichen Druck offenbar zum Handeln gezwungen, hat das Kultusministerium für die Zeit von Februar 2008 bis Februar 2009 ein „Förderprogramm“ für die jetzigen 9. Klassen – die ersten, die Abitur nach zwölf Jahren machen werden – aufgelegt. Mit 1900 Euro pro Klasse sollen 1,5 Wochenstunden an besonderen Fördermaßnahmen finanziert werden. Wie die Schulen diese Mittel einsetzen und mit wem sie die Fördermaßnahmen umsetzen, bleibt ihnen überlassen.

Robert Just gibt hier allerdings zu bedenken: „Wir haben in den 9. Klassen 33 Wochenstunden. Mit dritter Fremdsprache und AGs sind schnell 37 Wochenstunden zusammen. Und dann noch Förderstunden – das ist zu viel.“ Am Amandus-Abendroth-Gymnasium wird daher an spezielle Projektarbeiten angedacht, um die Mittel zu nutzen; am Lichtenberg-Gymnasium hingegen sollen die Stunden dem Mathe-, Deutsch- und Englischunterricht zufließen.

Shakespeare muss nicht sein

Eine Entrümpelung der Lehrpläne fänden Schüler wie Schulleiter wichtig: „Wir lernen Sachen, die wir nie brauchen werden“, sagt Benedikt Grubel. „Fächer wie Politik dagegen werden viel zu wenig und zu spät unterrichtet.“ Da kann Tim Harrius nur beipflichten: „Eine eigene Meinungsbildung ist wichtig, und die Schule sollte dafür die Möglichkeiten schaffen – gerade weil in der Freizeit dafür überhaupt keine Zeit mehr ist.“

Selbst für Anglist Robert Just ist „sein“ Shakespeare nicht mehr heilig: „Wichtig ist es vor allem, dass die Schüler Englisch sprechen können, denn das ist an der Uni und im Beruf unverzichtbar.“

Auf die naturwissenschaftlichen Fächer möchte Rebecca Schillmüller (LiG) nicht verzichten: „Ich mag diese Fächer, und ich frage mich auch: Was wird eigentlich aus der Forschung, wenn man hier kürzt?“ Sina Flickenschilds Idee, früher zwischen einzelnen Fächern wählen zu können, zum Beispiel bei den Fächern Kunst oder Musik, findet sie zwar auch nicht schlecht, aber sie gibt zu bedenken, dass sich manche Interessen erst in den höheren Klassen herausbilden. „Deshalb wäre ich dafür, die Bandbreite zu erhalten.“

„Das Problem ist: Die geforderten Inhalte waren noch gar nicht bekannt, als die Schüler in die 9. Klasse kamen“, beklagt Bernd Kreft. „Das Konzept war von Anfang an nicht fertig.“

Das bringt auch Kollegen Robert Just auf: „Die Politik hätte sich von Anfang an mit der Planung des Prozesses beschäftigen müssen, statt nur zu überlegen, wie sie kürzt. Stattdessen hat sie den Schulen aufgegeben, jede für sich das Rad neu zu erfinden.“

Kommentar

Mangel selbst verwalten

[Text: Maren Reese-Winne]

Öfter war in diesen Tagen zu lesen, in Deutschland werde allzu viel über die geforderte Leistung gejammert und man habe sich endlich den globalen Praktiken anzupassen. Doch das ist nicht nur populistisch, sondern auch zu schlicht gestrickt. Denn es geht gar nicht darum, Leistung zu

verteufeln, im Gegenteil. Selbst die Verkürzung der Schulzeit ließe sich bewerkstelligen – wenn denn bei der Politik der Wille bestehen würde, das auch zu bezahlen (sprich: Ganztagschule, viel kleinere Klassen...), wie es die anderen Länder tun. Beim Blick dorthin könnten auch inhaltliche und konzeptionelle Ideen unter die Lupe genommen werden, die dort bereits bestens funktionieren. Statt dessen: freie Bahn für alle (ist ja alles eigenständig), und nun versucht mal, den Mangel zu verwalten...

CN vom 23./24.02.2008 (S. 15)